

»SIE DÜRFEN sich über solche Kleinigkeiten nicht aufregen, Frau Bardi. Sie werden ihre ganze Kraft benötigen, um die bevorstehenden Prüfungen ruhig zu bestehen.«

Ich habe Pietra eine ganz einfache Begebenheit erzählt. Eine Kleinigkeit, zugegeben. Aber seit einiger Zeit kann ich mich gegen Kleinigkeiten nicht mehr wehren. Sie umringen mich. Bevorstehende Prüfungen. Gut. Aber nicht, wie Pietra meint.

Ein Mädchen kommt die Via Por Santa Maria herauf, eine schwarze Künstlermappe unter dem Arm. Ihr Arm ist dafür noch zu kurz. Sie spannt die Mappe zwischen Fingerspitzen und Achselhöhle ein. Ich betrachte das Gesicht, wie es näher kommt und an mir vorübergleitet, ausdruckslos, als habe sich die schmerzende Mappe vergessen lassen. Hinter mir höre ich ihren halblauten Aufschrei. Ich drehe mich um. Sie steht nicht weit von mir, über ihrer klaffenden Mappe, umgeben von ihren Zeichnungen wie ein Bäumchen von kuriosen Blättern. Ich kann auf den Blättern keine Gegenstände erkennen. Nur Farben, lustige ungemischte Farben. Erstaunt entdecke ich, wie ungewohnt diese freundliche Buntheit für meine Augen ist.

Ich stehe und bemerke erst im Stehen, wie dicht die Leute sich über den Gehsteig drängen. Schon tritt der erste auf eines der Blätter. Seine Schuhsohle hinterläßt einen grauen Schatten. Das Mädchen steht wie gelähmt. Ich rufe etwas, strecke meinen Arm aus: »Seht doch! Gebt doch acht!« Da rammt einer die Kleine zur Seite. Und der nächste tritt, die Augen geradeaus, auf eine andere Zeichnung. Von da an sehe ich nur noch Füße, in farblosen und unförmigen Schuhen, Füße, die einen Garten zertrampeln, ein winziges Blumenbeet. Farbe um Farbe erlischt. Das Weiß zwischen ihnen hebt sich kaum noch von der Tönung der Straße ab. Ich gehe zurück, sammle die Zeichnungen ein und reiche sie dem Mädchen. Sie hebt ihr Gesicht. In ihren Augen lese ich Haß. Mein Versuch macht

für ihr Gefühl einen viel zu feinen Unterschied. Ihr Haß gilt ohne Ausnahme.

»Sie hätte«, sagt Pietra, »ihre Mappe vorschriftsmäßig verschnüren sollen.«

Ich brauche Pietra nicht mehr, um mit Pietra zu reden. Aber sie ist mir unentbehrlich, wenn ich ihr etwas verschweigen will. Denn auch bei diesem Vorfall durfte ich nicht einfach stehen bleiben, schon gar nicht so lange, um den Haß des Mädchens zu beeinflussen. Das ging nicht. So einsichtig hätte ich auch ohne die Nachhilfe des jungen Mannes sein müssen, der mit sehr sanfter Entschiedenheit seine Hand auf meine Schulter legte und mich aufforderte, meines Weges zu gehen.

Meines Weges. Da erst erkannte ich ihn. An seiner merkwürdigen Formel. Und an diesen Augen, die seiner Formel ein wenig Widerruf beimischten. Also ging ich. Er aber knüpfte dem Mädchen die Mappe zu. Vorschriftsmäßig.

MAN HAT mich nach Hause gebracht. Simone sitzt bei mir. Als ich aufwache, schüttelt er beruhigend seinen Kopf. Er hat meinen ersten wachen Gedanken erraten. »Nein«, sagt er, und seine Stimme ist leise, aber nicht vorsichtig, »keine Medikamente.«

Er hat es verhindern können.

Wer hat mich nach Hause gebracht? Simone möchte nicht darüber reden. Nur: Irgendein junger Mann. Er ging dann, erinnert sich Simone einiger weniger Worte, seiner Wege. Und: es geht der jungen Frau nicht gut, ich habe sie zufällig beobachtet.

Niemand wird hier zufällig beobachtet. Aber Simone hat keine Bedenken. Oder er verbirgt sie.

Mir fällt ein, daß ich gerannt bin. Aber wo? Wohin? Vor allem: Warum? Ich finde in mir keine verlässliche Auskunft, nichts, was nicht ebensogut ein Traum gewesen sein